Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 21 (1931)

Heft: 5

Artikel: Salas y Gomez

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634433

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Salas y Gomez. — Zum 150. Geburtstag Chamissos.
(Nach einem Holzschnitt von Karl Hänny.)

Er lief gleich auf drei Schritte Abstand nebenher und mählich wurde sein Atem ruhiger. „Ja", sagte er, „und wenn ich so bei Ihnen sein darf, ist in mir sofort Frieden. Ich habe keine Sehnsucht mehr und es ist, als wäre in mir Musik."

Darauf sprach keines mehr ein Wort. Er merkte, trotz des Abstandes zwischen dem warmen Hauch der Juninacht, dem Geruch der Bäume und dem Duft versteckter Gärten ihren Atem, der still und ruhig ging. Er hörte ihre elastischen Schritte. Er sah im Mondschein den edlen Kopf und das im Mondlicht ruhig schimmernde Gesicht. Ihre Bewegungen schienen ihm der Rhythmus eines Liedes, voll Wohlklang, wunderbar und sehnsüchtig. Und er glaubte einen reinen, strengen Geruch zu spüren, der von ihr ausging und der an Kölnisches Wasser erinnerte. Alles das machte ihn unsäglich glücklich und zu allem Guten geneigt.

(Fortsetzung folgt.)

Salas y Gomez.

(Siehe obenstehendes Bild.)

Zu Adalbert von Chamissos 150. Geburtstag am 30. Januar 1931.

Auf seiner Weltumsegelung mit der von Otto v. Kotzebue geführten „Rurik" (1815—18) landeten Chamisso und einige seiner Gefährten auf der öden Felseninsel Salas y Gomez (westlich von Australien), allwo sie einen sterbenden nackten Greis fanden. Neben ihm lagen drei Schiefertafeln, auf die der Einsiedler seine tragische Geschichte niedergeschrieben hatte. Er war vor 50 Jahren als Schiffbrüchiger auf diese Insel verschlagen worden und hatte sich von Vogeleiern genährt. Ein Schiff war einmal vorbeigefahren, ohne den Unglücklichen gewahr zu werden. Die Entdeckung des Sterbenden und seine Aufzeichnungen sind der Inhalt von Chamissos düsterer Romanze „Salas y Gomez", aus der wir untenstehend die Auffindungsscene zitieren:

Wir legten bei, bestiegen wohlbewahrt
Die ausgesetzten Boote, stießen ab,
Und längs der Brandung rudernd ging die Fahrt.

Wo unterm Wind das Ufer Schutz uns gab,
Ward angelegt bei einer Felsengruppe;
Wir setzten auf das Trockne unsern Stab.

Und eine rechts, und links die andre Truppe,
Verteilten sich den Strand entlang die Mannen,
Ich aber stieg hinan die Felsenkuppe.

Vor meinen Füßen wichen kaum von dannen
Die Vögel, welche die Gefahr nicht kannten
Und mit gestreckten Hälsen sich besannen.

Der Gipfel war erreicht, die Sohlen brannten
Mir auf dem heißen Schieferstein, indessen
Die Blicke den Gesichtskreis rings umspannten.

Und wie die Wüstenei sie erst ermessen,
Und wieder erdwärts sich gesenket haben,
Läßt eines alles andre mich vergessen:

Es hat die Hand des Menschen eingegraben
Das Siegel seines Geistes in den Stein,
Worauf ich steh', — Schriftzeichen sind's, Buchstaben.

Der Kreuze fünfmal zehn in gleichen Reihn,
Es will mich dünken, daß sie lang' bestehen,
Doch muß die flücht'ge Schrift hier jünger sein.

Und nicht zu lesen! — Deutlich noch zu sehen
Der Tritte Spur, die sie verlöschet fast;
Es scheint ein Pfad darüber hin zu gehen.

Und dort am Abhang war ein Ort der Rast,
Dort nahm er Nahrung ein, dort Eierschalen!
Wer war, wer ist der grausen Wildnis Gast?

Und spähend, lauschend schritt ich auf dem kahlen
Gesims einher zum andern Felsenhaupte,
Das zugewendet liegt den Morgenstrahlen.

Und wie ich, der ich ganz mich einsam glaubte,
Erklomm die letzte von den Schieferstiegen,
Die mir die Ansicht von dem Abhang raubte:

Da sah ich einen Greisen vor mir liegen,
Wohl hundert Jahre, mocht' ich schätzen, alt,
Des Züge, schien es, wie im Tode schwiegen.

Nackt, langgestreckt die riesige Gestalt,
Von Bart und Haupthaar abwärts zu den Lenden
Den hagern Leib mit Silberglanz umwallt,

Das Haupt getragen von des Felsen Wänden,
Im starren Antlitz Ruh', die breite Brust
Bedeckt mit übers Kreuz gelegten Händen.

Und wie entsetzt, mit schauerlicher Lust
Ich unverwandt das große Bild betrachte,
Entflossen mir die Tränen unbewußt.

Als endlich, wie aus Starrkrampf, ich erwachte,
Entbot ich zu der Stelle die Gefährten,
Die bald mein lauter Ruf zusammenbrachte.

Sie lärmend herwärts ihre Schritte kehrten
Und stellten, bald verstummend, sich zum Kreis,
Die fromm die Feier solchen Anblicks ehrten.

Und seht, noch reget sich, noch atmet leis,
Noch schlägt die müden Augen auf und hebt
Das Haupt empor der wundersame Greis.

Er schaut uns zweifelnd, staunend an, bestrebt
Sich, noch zu sprechen mit erstorbnem Munde, —
Umsonst! Er sinkt zurück, er hat gelebt.